

Zeitungspreis
Für Halle monatlich bei postamtlicher
Lieferung 1.10 Mk., vierteljährlich
3.20 Mk., durch die Post 3.25 Mk.
einzelne Nummern 10 Pf.
Bestellungen werden von allen Verlags-
stellen angenommen.
Im amtlichen Zeitungsbereich
muss „Sonder-Zahlung“ eingetragt
sein.
Für unvollständig eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe
„Sonder-Zahlung“ gestattet.
Verantwortlicher Schriftleiter: Hr. 1142
der Zeitungsbewirtschaftung
Verlagsredaktion: Halle a. S.

Morgen-Ausgabe.

Laale-Beitung.

Wingstgen
werden die sogenannten Schachweissel
über den Raum um 30 Pf. be-
rechnet und in mehreren Exemplaren
und allen Hauptstädten des
Landes. Verlangen die Halle i. W.
Sollt die Hauptstadt Halle sein.
11 Pf. in den Hauptstädten von
etwa 50 Pf. - Abnehmer von
Hauptstädten, sonst keine Zahlung
für, müssen schriftlich eingetrag.
Verlangert: Halle a. S.
Erlaubt: Halle a. S.
Sonder-Zahlung
Genehmigt: Halle a. S.
Schriftleiter: Hr. 1142
Halle, S. Brunnengasse 17.
Verlagsredaktion: Halle a. S.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 105. Halle, Sonnabend, den 3. März 1917.

Wieder 64500 Tonnen versenkt!

Siegreicher Kampf mit U-Boots-Jägern. — Neuer Luftangriff auf England.

Um Wilsons Vollmacht.

T. U. New York, 2. März. Der Kongresshaushalt be-
schloß, Wilsons Befugnisse darauf zu beschränken, Schutzmaß-
nahmen für die amerikanische Seefahrt zu ergreifen, wenn
meisterte ihm aber die Erweiterung seiner Vollmachten.
Mehrere New Yorker Morgenblätter verlangen die Kriegs-
erklärung, aber die Regierung erklärt halbamtlich, die
Kriegserklärung müsse von Deutschland ausgehen, da Amerika
lediglich seine rechtmäßige Seefahrt zu schützen beabsichtigt.
c. B. Christiana, 2. März. Die „Morning Post“ meldet
aus Washington, der „Baronia“-Fall rufe wohl große Er-
bitterung hervor, man sei aber allgemein davon überzeugt,
daß erst ein weit größerer Verlust an Menschenleben Wilson
zwingen könne, Deutschland den Krieg zu erklären. Es scheint
überhaupt zweifelhaft, ob Wilson die Initiative ergreifen
wolle, falls die öffentliche Meinung nicht mit umherstrei-
fender Stärke den Krieg fordere. Daß Wilson dieser For-
derung nicht widerstreben kann. Die republikanischen
Zeitungen empfehlen eine Tagung des Kongresses über den
4. März hinaus, um Wilson zu kontrollieren, aber viele
Demokraten wollen aus Parteigründen sich nicht in Wider-
spruch setzen. Man sagt, wenn Wilson sofort gemäß den
Beschlüssen des Kongresses Handelschiffe bewaffnen dürfe,
werde schon dies an sich zweifellos zum Krieg führen, da
Deutschland bei der Zerstörung eines U-Bootes durch ein
amerikanisches Schiff der Union sofort den Krieg erklären
werde.

c. B. Rotterdam, 2. März. Die „Times“ melden aus
Washington, Wilson werde die offenbarte Tat, die der
„Baronia“-Fall befaßt, vorläufig nur mit Bewaffnung der
Handelschiffe beschweren.
T. U. Paris, 2. März. „Havas“ meldet aus Paris: Der
„Gerard“ berichtet aus New York: Die Erwartung der
Kriegserklärung in Deutschland, die man als nahe bevor-
stehend betrachtet, neuzugewonnen eine große Rolle in den
Transaktionen an der Börse. Die Regierungstreue lassen
klar erkennen, daß, wenn der Kongreß die Vollmachten, die
Wilson verlangt, verweigert, dieser ohne die Einwilligung
des Kongresses handeln wird.

Die Festhaltung eines deutschen Konsuls in Amerika.
(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen
Wendungsfrage enthalten.)
c. B. London, 1. März. (Privat-Tele.) Das Reutersche
Bureau meldet aus Washington, man glaube dort, daß die
Festhaltung von vier amerikanischen Konsuln durch Deutsche
auf einem Zwischenstande beruhe. Deutschland bestreite
sich, daß Konsul Müller auf dem Wege nach Duxto auf-
gehalten worden sei, tatsächlich sei dies aber nur die Folge
eines vorübergehenden Mangels an Transportmitteln ge-
wesen und nicht die Vereinigten Staaten seien daran schuld.
Der Konsul sei inzwischen nach Quito weitergereist.

Wie bringen unsere Freunde die Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Brion, Berlin.
(Schluß.)
4. England.

England ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch
finanziell der Kopf der Entente. Und es ist
zweifellos bemerkenswert, was England in dieser
Rolle alles leistet. Man denke nur an die Durchführung des
Handelskrieges (Schwarze Listen, Kontrolle der Neutralen),
an die Versorgung des eigenen Landes mit der Verbündeten
mit Lebensmitteln, Rohstoffen, Kriegsmaterialien, an die
Herstellung von Munition, an die Dispositionen über den
Frachtraum — kurz Leistungen, die durchaus Bewunderung
verdienen und zum Glück für uns Menschen, Kräfte, Nerven
absorbieren, die der eigentlichen Kriegführung entzogen
werden. Dazu kommt endlich die Anführung der finan-
ziellen Mittel, die Bezahlung der Einfäufe im Ausland —
auch für die Verbündeten. Aber wie die wirtschaftlichen
Maßnahmen auf Schwierigkeiten stoßen (Frachtraum-
not, Getreideversorgung, Arbeitsmangel und Senkung der
Ausfuhr), so machen auch die finanziellen Lasten nicht geringe
Kopfschmerzen — dem reichen England.

Die gesamten Kriegskosten Englands betragen Ende
1916 etwa 76 Milliarden Mark. Davon sind wiederum —
die gleiche Erscheinung in allen Ententeländern — nur etwa
65 Milliarden Mark durch feste Anleihen aufgebracht worden.
Ein weiterer Betrag von etwa 25 Milliarden Mark entfällt
auf kurzfristige Schatzwechsel, und rund 14 Milliarden Mark
sind auf 2-bisjährige Schatzanweisungen entfallen worden.
Also nur knapp ein Drittel der gesamten Kosten
konnte — wenn man die durch Steuern aufgebracht Be-
träge berücksichtigt — bisher auf dem Anleihewege ge-
deckt werden. Wie sehr sich England verzehrt hat, geht
daraus hervor, daß der englische Finanzminister die erste
Anleihe mit 3 1/2 Proz. Zinsen, die zweite mit 4 Proz.,
ausstattete, während er für die dritte Anleihe 5 Proz. und
einen Kurs von 95 Proz. bewilligen mußte. In der Zwischen-

WTE. Berlin, 2. März. Amtlich. Zwei neuerdings
zurückgekehrte U-Boote: haben 15 Dampfer und 7 Segler
von insgesamt 64 500 Deutisch-Registertonnen
versenkt.

Eines dieser U-Boote traf vor der Südküste Irlands
einen als U-Bootsfalle eingerichteten Landdampfer mit
vier gut verdeckten Breitsegelbooten, der auch seine Schiffs-
boote dazu benutzte, Wasserbomben gegen das U-Boot zu wer-
fen. Nach dem Auftauchen fuhr das U-Boot von 3 Uhr nach-
mittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootsfalle und
einen hinzukommenden U-Bootsjäger der „Fogloss“-
Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens drei Treffer
auf den „Fogloss“ erzielt wurden.

Durch die Verletzung dieser Schiffe sind u. a. vernichtet:
8800 Tonnen Granat, 3300 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen
Wein, ferner etwa 15 000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen
Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stückgut, 4300 Tonnen Heu,
1200 Tonnen Eisen, und 1800 Tonnen Müll.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

WTE. Berlin, 2. März. Amtlich. Deutscher Wasser-
flugzeug haben am 1. März vormittags auf die in den
Downs liegenden Handelsdampfer und die Bahnhofsan-
lagen von Kamsgate eingewirft 21 Bomben mit beson-
derem guten Erfolge geworfen. Sämtliche Flugzeuge sind un-
beschädigt zurückgekehrt.

Der österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTE. Wien, 2. März. Amtlich wird veröffentlicht:
Deutscher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Madensen.
Nichts Neues.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef
Im Westcarpaten-Gebiet nahmen die Russen gestern
nachmittags die Antritte, die vor einigen Tagen ver-
lorenen Stellungen zurückzubekommen, wieder auf. Sie
führten fünfmal gegen unsere Front an,
wurden aber jedesmal unter schweren Verlusten abge-
schlagen. Vorzügliches Verdienst hatte unsere Artillerie.
Im Raume von Kiriloba schützten heidnische Kom-
pagnievorposten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

In der Karpaten-Region brachen Stoßtrupps einen
russischen Offizier und 170 Mann aus Gefangenen und je drei
Waffenengener und Minenwerfer ein.
Deutlich von Jozow und im Stodsch-Gebiete lebte
der Gefühlskampf auf.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Truppen häuften den Raum südöstlich von
Tomonica von serbischen Banden.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
S. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTE. Berlin, 2. März. Abends. (Stillsch.) Von einem
säkularisierten Gefecht an der Westfront abgesehen ist be-
sonderes von Westen und Osten nicht gemeldet.
In Rumänien und Mazedonien stärkte starke Schmelz
die Gefühlsfähigkeit ein.

Letzte Depeschen.

Die Ankunftszeit des Grafen Bernstorff.
c. B. Christiana, 2. März. Die Ankunftszeit des Dampfers
„Frederic VIII.“ wird vom höchsten Vertreter der Schiffs-
fahrtslinie für Dienstag erwartet. In diesem Tage dürfte
das Schiff Kristiansand, tags darauf Christiana anlaufen.
Graf Bernstorff und seine Begleitung, im ganzen 239 Per-
sonen, werden die Reise an Bord des Schiffes nach Kopen-
hagen fortsetzen. Unter den übrigen Fahrgästen sind Stan-
dinavier sowie Reisende, die nach Finnland und Petersburg
gehen.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

zeit gewährte er auf die obengenannten Schachweissel 5 bis
5 1/2 Proz. und auf die fünfjährigen Schachweissel sogar
6 Proz. Zinsen. Das ist das reiche England, das vor dem
Kriege 2 1/2-prozentige Anleihen ausgeben konnte! Bei der
jetzt erst als abgeschlossen angesehenen dritten Anleihe rechnete
man in England auf ein Ergebnis von 50 Milliarden Mark,
wobei man annahm, daß ein großer Teil der älteren An-
leihen und Schatzwechsel zum Umtausch eingereicht würde.
Durch allerdahin Berganstellungen machte man diesen Um-
tausch verlockend. Denn der englische Finanzminister weiß
nur zu gut, daß auch in England — wie in Frankreich —
Schatzanweisungen von Publikum vorgezogen werden, weil
sie kein Kurstuldo enthalten. Der Kurs der alten
Anleihen (3 1/2-proz. Anleihe von 95 Proz. auf
85 Proz., 4 1/2-proz. Anleihe von 100 Proz. auf 96 Proz.)
war keine Entmutigung für die Kapitalisten, ihr Geld in der
dritten festen Anleihe anzulegen. Es geht auch hier
das Vertrauen zur Kurstuldbigkeit der Anleihen,
ja zur Sache der Entente überhaupt, und die deutschen
U-Boote werden dafür sorgen, daß die Hoffnung auf den
„entscheidenden Sieg“ in England immer mehr schwindet.

Während der Drucklegung dieser Zeilen wird bekannt,
daß der englische Finanzminister das Anleihe-Ge-
schäft auf 12-14 Milliarden Mark berechnete. Der englische
Finanzminister vom 21. d. M. ist nicht von einem glänzenden Er-
gebnis, das zeigt, daß England finanziell noch nicht schiff-
tuhig. In der Tat ist das Ergebnis alles andere als glän-
zend. Es ist mehr wie kläglich. Denn man darf — wenn
man die 12 bis 14 Milliarden richtig einschätzen will — nicht
außer acht lassen, daß sich die Gesamtsumme der festen An-
leihen in England nunmehr erst auf rund 30 Milliarden
Mark stellt bei einem Anleihebedarf von rund 70 Millionen
Mark. Das reiche England steht also trotz der jüngsten An-
leihe noch weit hinter Deutschland bezüglich der Komsofidie-
rung der Anleihen zurück.

Auffallend gering ist der Betrag von 12-14 Milliarden
Mark aus demselben, weil allein 20 Milliarden Mark kurz-
fristiger Schachweissel ein Umtauschrecht befehlen.
Nichts spricht deutlicher für die Zurückhaltung des Publi-
kums als diese Tatsache.

Insmerhin: wenn England auf dem Anleihewege auch
nicht genügend Mittel aufbringen kann, so bleibt ihm doch
die Quelle des kurzfristigen Kredits, aus der
der englische Finanzminister weiter schöpfen kann. Nur bleibt
bei diesem Verfahren die Gefahr bestehen, daß der
Umwandlung der gewaltigen Summen schwebender
Schulden in feste Anleihen großen Schwierigkeiten begegnen
wird, wenn die Kriegsnotwendigkeiten nicht mehr vorliegen
— oder sogar, was wir hoffen, das Ende des Krieges nicht
so ausfällt, wie es sich die englischen Machthaber ausmalen.
Nur dem Innen auch in fin anleihe Beziehung das deutsche
Friedensangebot so ungelogen wie nur möglich. Die sofort
nach Ablehnung des deutschen Angebots erfolgte Auflegung
der dritten Anleihe zeigt, daß England zum zweiten Male
nicht den Gehör ausgesetzt sein möchte, dem Ende des Krieges
mit 40 Milliarden Mark kurzfristiger Schulden bedacht ent-
gegenzugehen.

Der Schwerpunkt der englischen Verlegenheiten
liegt jedoch — ebenso wie bei Frankreich — in den Zah-
lungspflichtigkeiten ans Ausland, nur mit
dem Unterschied, daß sich England nicht an eine andere
Geldhaltung so anlehnen kann, wie dies die übrigen Entente-
länder an England tun — wenigstens einwärtig noch nicht.
England muß für Kriegserleistungen aller Art, für
Lebensmittel und Rohstoffe gewaltige Summen ans Aus-
land, vor allem an Amerika zahlen. Die Abtragung dieser
Schulden mit der Ausfuhr von englischen Waren ist nur zu
einem geringeren Teil möglich, da der englische Ausfuhr-
handel durch die Einstellung der englischen Volkswirtschaft
auf die Kriegsbedürfnisse stark eingeschränkt ist und der ver-
bleibende Rest der Ausfuhr in der Hauptsache nach den ver-
bündeten Ländern geht. Der — sichtbar — Einfuhrüber-
schuß betrug im Jahre 1916 etwa 7 Milliarden Mark. Die
Befreiung von Zahlungsmitteln für die amerikanischen
Lieferungen erfolgt und ist erfolgt durch Wertpapiere und Ver-
kauf ausländischer Wertpapiere (die das englische
Schatzamt mit allen erdenklichen Mitteln an sich zu ziehen
versucht), durch Eröffnung von Krediten und Aufnahme von
Anleihen im Ausland (zu beschämenden Bedingungen u. a.
in Amerika: 6 Proz. Zinsen und Hinterlegung von Wert-
papieren in Höhe von 120 Proz. der Darlehenssumme), durch
Verkauf von Gold, das sich England von seinen Bundes-
genossen, sogar von Japan und Rußland zusammengeborgt
hat. Um ganzen hat allein Amerika während des Krieges
etwa 6 Milliarden Mark amerikanischer und anderer
Wertpapiere zurückgeliefert, etwa 8 Milliarden Mark Kredite
anderer Art an die Ententeländer gewährt und endlich etwa
4 Milliarden Mark Gold erhalten. Unter Anwendung
dieser gewaltigen Anstrengungen ist es England gelungen,
seinen Zahlungspflichtigkeiten jeweils mit immer größer ge-
recht zu werden und die Parität seines Wechselkurses einiger-
maßen aufrechtzuerhalten. Mit dieser Stabilität der Wechsel-
kurse prahlt England in aller Welt, und auch bei uns laffen
sich viele Leute durch den günstigen Stand des amstischen

Messkurve werden, insofern, als sie von diesem auf die „glänzende“ Bilanzlage Englands schließen. Sie übersehen eben, daß hinter der scheinbaren Hochhaltung des englischen Messkurves ein gewaltiger Ausverkauf von Wertpapieren, die Gewährung riesiger Kredite steht, die vorläufig in der Schwere sind und eines Tages abgetragen, d. h. zurückbezahlt werden müssen. Dieser Tag — ohne den entscheidenden Sieg — wird für England ein schwarzer Tag werden. Bis dahin sieht sich England Tag für Tag vor die große Sorge gestellt, täglich etwa 50 Mill. Mark für die Auslandsausgaben zu beschaffen, bezw. die Differenzen zur Gewöhnung von Krediten geneigt zu machen.

Der Abbbruch der amerikanischen Beziehungen zu Deutschland wird wohl im ersten Augenblick in England wie eine Befreiung von finanziellen Sorgen gewirkt haben. Eine große Enttäuschung wird daher die weitere Meldung verbreitet haben, die besagt, daß Amerika — für den Fall, daß es mit Deutschland zum Kriege kommen sollte — seinen Krieg mit Deutschland allein zu führen beabsichtigt. Das bedeutet in finanzieller Beziehung, daß Amerika nicht gemeinsame Kasse mit seinen Verbündeten machen will. Man könnte sich auch wirklich nichts Schlimmeres denken, als daß das schicksal Amerikas nur einfach als neuer Teilhaber in das bestehende Entente-Schuldverhältnis von 800 Milliarden Mark eintreten würde.

Der U-Bootkrieg.

c. B. Karlsruhe, 2. März. Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Lugano: Aus der Rede des Kriegeministers Lord Derby in London sind noch bemerkenswerte Stellen, die wir gemächlich verlesen werden, nachzutragen. Lord Derby betont u. a. Nichts hört man lieber als die Mitteilung, Deutschland sei am Ende seiner Kraft, aber ich glaube nicht, daß das wahr ist. Ich glaube, daß Deutschland, auch wenn es große Entschreibungen ausgeht, ist, noch eine ergiebige Kraftreserve besitzt. Es wird eine energische Kraftanwendung machen, um sich zu einer beherrschenden Position aufzuheben.

Bedenken auf U-Boot-Entscheidung.

WTB. Rotterdam, 2. März. Nach dem „Neuwoort Cour.“ fordert eine Zufuhr auf die „Times“ eine Belohnung von 20 £ für jeden an Bord eines Schiffes, der den Kapitän zuerst auf ein feindliches U-Boot aufmerksam macht.

Das hätte auch nichts helfen, da schon bisher die englischen Schiffsmannschaften in eigenem Interesse höchlich sehr aufmerksam nach U-Booten ausgehakt haben werden.

Die Wirkung auf die Seeküste.

WTB. Rotterdam, 1. März. Nach aus Glasgow eingetroffenen Nachrichten liegen im dortigen Hafen amerikanische Schiffe, welchen die Aufsicht verweigert wurde. Unter der Schiffsbesatzung herrscht deshalb beträchtliche Unruhe. Auch unter den englischen Seeleuten ist die Stimmung auffällig gegen die Regierung, da diese nichts gegen die U-Boote unternimmt oder unternehmen kann. Das Volk hat vor den U-Booten mehr Angst als vor den Zeppelin. Es herrscht die Auffassung, daß die Regierung wegen des U-Boot-Krieges ohnmächtig ist.

U-Boot-Arbeit.

WTB. Groningen, 1. März. Der „Nieuwe Coninghse Cour.“ meldet, daß der Segler „Maria Adriana“ aus Groningen, der am 24. Februar von de Haave nach Teignmouth fuhr, wahrscheinlich versenkt ist. Aus de Haave ist hier die telegraphische Meldung eingetroffen, daß die Besatzung des Schiffes gerettet wurde und in de Haave gelandet sei.

c. B. Karlsruhe, 2. März. Nach einer Meldung der amerikanischen Agentur aus Rio de Janeiro fehlt seit einiger Zeit jede Nachricht von dem brasilianischen Dampfer, der vor 14 Tagen in See gegangen ist.

WTB. Rotterdam, 1. März. Das kleine holländische Fischerfahrzeug „G. O. 24“ aus Boerze wurde am Mittwoch früh in der Nordsee von einem feindlichen U-Boot durch Schüsse angehalten. Der Kapitän des U-Bootes machte das Fischerfahrzeug darauf aufmerksam, daß es sich zu weit von der Küste entfernt hätte, worauf das Fahrzeug nach der Küste zurückfuhr.

Dein ist mein Herz.

Originalroman von **H. Courtes-Wahler.**

78. Fortsetzung. (Nächstes werden.)

Sie schien gleich großes Wohlgefallen für ihn zu empfinden. Und Günter? Er hatte eben erst eine große Enttäuschung hinter sich. Catera blühten auf ihm verlesen. Bekanntlich ist das Herz nie aufnahmefähig für eine neue Liebe, als nach einer solchen Enttäuschung. Das war wenigstens Baron Viktor's Meinung.

Und Rita würde sich schnell entfalten und ein sehr hübsches Mädchen werden, wenn sie nur etwas Farbe bekam und ihre Formen sich etwas mehr rundeten.

Baron Viktor hob den Hut höflich zurück, als wenn ihm zu heiß würde.

Wenn Günter Rita heiratete, dann war er mit einem Male als Vater aller Verantwortlichkeiten entlassen. Und außerdem — es würde alles ganz herrlich zusammenpassen. Rita würde dann Majoritätsgewinn von Walberg und bekam ein Günter einen Mann, wie ihn nur jeder zärtliche Vater seiner Tochter wünschen konnte. Und Günter, den er seiner Sohn liebte, war dann nicht nur der unumschränkte Besitzer von Walberg, sondern erbe eines Tages mit Rita zusammen sein ganzes großes Vermögen. Also auch Günter konnte sich seine bessere Partie wünschen.

Und überhaupt — es wäre ganz wunderbar, wenn aus Günter und Rita ein Paar würde. Es könnte doch gar nicht so schwer sein, die beiden jungen Leute zusammenzubringen — man konnte ein wenig nachsehen, ein wenig Verlobung spielen!

Ja, Baron Viktor war schon mitten drin im Pläne-machen, wie er seine Tochter wieder los werden konnte. Trotzdem er Rita gleich lieb gewonnen hatte, irritierte ihn doch der Gedanke ungesund, sich ihremwegen seiner schmerzhaft geliebten Freiheit zu begeben. Und außerdem war er wirklich überzeugt, daß Rita als Günters Frau sehr glücklich werden könnte, denn Günter war wie geschaffen zum guten, soliden Ehemanne.

Nachdenklich kehrte er nach Hause zurück.

Auch Günter hatte sich inzwischen in Gedanken mit Rita beschäftigt, mit ihr und Onkel Viktor.

Mittlicher Bericht der Seeresleutu.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegshauptlag.

Zwischen Opren und Aeras blieben mehrere Erkundungsvorzüge des Feindes ohne Erfolg. Wegen ungl. des Gräben östlich und südöstlich von Zonchz drangen nach lebhaftem Feuer starke englische Abteilungen vor. Sie wurden abgewiesen; im Nachschub blieben 20 Gefangene mit einem Maschinengewehr in unserer Hand.

Im Aeras-Gebiet vielfach Zusammenstöße im Vorfeld unserer Stellung; dort und bei Säuberung der Engländer, welcher bei Sailly wurden 30 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

An der französischen Front blieben mehrere östliche Unternehmungen still; südlich von Moudron holten unsere Stoßtruppen einige Gefangene aus der zweiten feindlichen Grabenslinie.

Deftlicher Kriegshauptlag.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich und südlich von Wiga, zwischen Wadylol und Harocz-See, an der Schifarsa Iowic zwischen dem oberen Geretz und dem Dnjepr war zeitweilig die Geschützartillerie eingestellt. Auf dem Hügel der Anrajowia brach ein Vorstoß unserer Sturmtruppen vollen Erfolg. In der russischen Stellung wurden Minenposten gesprengt, ein Dilliz, 170 Mann gefangen und je drei Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Im fünfmaligen, sehr verlustreichen Ansturm verlor die Kuffen die Höhe nördlich der Balesputna-Eröße wieder zu nehmen. Die Angestellten sind sämtlich vor unseren Stellungen zusammengedrückt.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Mazedonische Front.

ist die Lage unverändert.

Erster Generalquartiermeister Sudeudorf.

England.

Die Aushungerungshoffnung.

c. B. Rotterdam, 2. März. Lord Robert Cecil antwortete im Unterhaus auf eine Frage über den Erfolg der necessary Blockierung Deutschlands, als Erfolg der Unterhandlungen mit Skandinavien und Holland habe sich seit kurzem die Ausführung der Ereignis dieser Länder nach Deutschland merklich vermindert. Es sei schwierig, Sicherheit über den Erfolg zu bekommen, aber er glaube, ruhig sagen zu können, es gebe jetzt ernstlichen Mangel an Lebensmitteln und gewissen anderen Bedürfnissen in feindlichen Ländern.

Englische Ernte- und Ernährungsorgen.

T. U. Amsterdam, 2. März. Der landwirtschaftliche Mitarbeiter der „Daily Mail“ macht sich große Sorge um die diesjährige Ernte in England. Im Oktober und auch im November und Dezember herrschte teilweise solches Regenwetter, daß die Saatfelder der Weizen und der Getreide „unzugänglich“ waren. Im Januar und Februar war die Erde hart gefroren. Die Bauern sind deshalb mit ihrer Arbeit weit im Rückstand, wogu nach kommt, daß in diesem Jahre weit mehr Arbeit verrichtet werden müßte, als in früheren Jahren. Es werde eine Rechenanregung nötig sein, um eine gute Ernte zu erzielen. „Auf dem Felde muß in den nächsten zwei Monaten eine Geschäftigkeit wie in einer Munitionsfabrik herrschen.“ Der Mitarbeiter bedauert es daher sehr, daß sehr viele Bauern und Landbesitzer die Hände in den Schoß legen und ihre Zeit damit verbringen, auf die Re-

gierung zu schimpfen, anstatt den Müßig zu führen. Hunderte Morgen Aderland blieben brach liegen. „Ein solcher Mangel an Energie steht fast einem gleich großen Verlust an Schiffsräum gleich, den die U-Boote zu verrichten imstande sind.“

Bermischte Kriegsnachrichten.

Der bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 1. März. Mittlicher Bericht. Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schmadte Artillerietätigkeit. Im Cerna-Bogen nahmen die deutschen Truppen getrennt beim Scheitern des italienischen Angriffs 5 Offiziere, 31 Mann von italienischer Infanterie-Regiment Nr. 162, glanzvolle Takte und an der Struma Ziegeltätigkeit. An der rumänischen Front Patrouillengespänkte.

Der türkische Seeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 1. März. Mittlicher Bericht vom 1. März: In Persien verjagte am 26. Februar eine starke feindliche Kavallerieabteilung, begleitet von Infanterie, an unsere vorgeschobene Stellung an der Straße Hamedun-(Samabud)Kasim heranzukommen, wurde aber durch Feuer abgewiesen. Am 27. Februar nur ein Gefecht von Aufklärungseinstellungen.

Kaufaufseher: Auf dem linken Flügel wurde in der Nacht vom 23. Februar ein Ueberwachenversuch des Feindes abgewiesen. Am anderen Fronten hat sich am 28. Februar nichts begeben, was der Erwähnung wert wäre.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

WTB. London, 1. März. Mittlicher Bericht: Kavallerie und Kanonenboot legten die Verfolgung des gefangenen Feindes den ganzen Dienstag fort, machten Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze und ein großes Fußgeschütz.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März. Im Bundesratsstische: Staatssekretär Helfferich, Graf Roederer.

Präsident Dr. Rämof eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Anfragen. Abg. Prinz zu Schönich-Carolath (natl.) fragt nach Verteilung der Kleinerräte für die Landwirtschaft.

Ministerialdirektor Dr. Braun: Die Einlagerung von Kleie ist nur zu geringen Teilen erfolgt. Ein Teil der von der Seeresverwaltung nicht benötigten Kleie ist im Februar zur Ausschüttung gelangt, ein anderer Teil wird im März verteilt werden.

Abg. Graf v. Westarp (kons.) fragt nach der Behandlung der Kriegesgefangenen und Verhafteten.

Ministerialdirektor Dr. Krieger: Von Anfang des Krieges an hat die Reichsregierung alles, was in ihren Kräften stand, getan, um die Behandlung der Gefangenen zu verbessern. Alle Fragen werden von uns und unseren Schutzmaßnahmen geprüft, und es werden ebenfalls alle Verwaltungsverfahren getroffen. Wir wollen nicht an Beschwerden nachsehen, sondern lediglich die dem Bisherigen entsprechende Behandlung durchsetzen. Wir vergehen nur Gleiches mit Gleichem, lassen uns aber nicht zur Nachahmung der Bar-Larei hinreißen. In einer Reihe von Fällen ist der gewünschten Erfolg schon erzielt worden. Bei der Behandlung deutscher U-Boot-Gefangenen in England haben wir völlige Gleichstellung mit den anderen Gefangenen erreicht. Die in gesundheitsgefährlichen Gegenden Afrika zurückgehaltenen Deutschen sind nach Europa gebracht worden, nachdem wir Franzosen in die Meer- und Gumpagebenen Aufnahmestellen gebracht hatten. Das Verpflegen, Aufhalten, die Verhältnisse nach Preußen zurückzubringen, ist noch nicht eingeleitet. Die von uns daraufhin getroffenen Gegenmaßnahmen bleiben weiter bestehen, bis es unseren Schutzmaßnahmen und den neutralen Ländern gelungen ist, Aufnahmestellen für unsere Pflicht aufzubauen. Die deutsche Regierung ist bestrebt, das

und dir Zeit läßt, dich ruhig an den Gedanken zu gewöhnen, Rita hier in dein Haus aufzunehmen.“

Der Baron sah ihn forschend an.

„Nun? Du siehst mich sehr gespannt.“

Günters scharf geschnittenes charakteristisches Gesicht wurde sofort von der Lampe beleuchtet, die mit gelben Verleuchtungen und einem goldfarbenen Seidenstoff umgeben ihnen auf einem Tischchen mit eingeleiteter kunstvoller Matte aus Ebenholz und Eisenband stand. Wie helle Bronze wirkten die energischen fest gestrichelten Züge. Kein Bart bedeckte das markante Kinn und den schmaltzigen Mund. Selbst hell und klar leuchteten die tief liegenden grauen Augen aus diesem gebräunten Gesicht. Sie leuchteten im frohen Bewußtsein, seinem Wohlwollen einen guten Rat geben zu können. Langsam strich er mit der linken Hand über das dunkle gestreifte Haar.

„Du wollest doch mit mir nach Salzburg gehen, Onkel Viktor. Wenn du nun Rita mitnimmst? Du kommst jetzt leicht deinen Aufenthalt dort etwas verlängern, einmal um ein Jahr in den letzten Festlichkeiten dieser Saison, einmal um Salzburg nach der Residenz reisen. Rita könnte dann ruhig inwärtigen in Salzburg bleiben, bis du jedesmal schnell zurückkehrst. Und im Frühling ist es dann sehr schön in Salzburg. Auch für Rita wäre der Aufenthalt gut. Sie ist so schön und bloß. Die gute Landluft wird ihr gut tun. Und in Salzburg ist so viel Platz und nichts braucht geändert zu werden. Da sind Zimmer aller Art, auch für Damen geeignet. Da ist Rita niemand im Wege und ist doch im Vaterhaus. Und du kannst dann in aller Ruhe Pläne für die Zukunft machen.“

Der Baron sprang auf wie erlöst und streckte die Arme nach ihm, als könne er sie wieder fest fassen. Günters Vorsatz leuchtete ihm sofort ein. Und außerdem dachte er weiter. In Salzburg harrten kamen. Eventuell gab er Günter einen Hinweis über irgend was auch ganz offen vor seinen Wünschen, wenn er erst merkte, daß Rita diesen Wünschen näher kam. Besser als war jetzt gewonnen, und Salzburg eignete sich viel besser zum Aufenthalt für Rita, als sein Junggefellensheim.

Er schüttelte Günter freudekräftig die Hand (Fortsetzung folgt.)

Lächelnd hatte er sich vorgestellt, als er durch die schön ausgestatteten Räume der Villa ging, wie schwer es Onkel Viktor ankommen würde, sein Zustulium unzumutbar, damit es als Aufenthaltsort für eine junge Dame geeignet erschien. Nur zu gut konnte er sich in die Stimmung des Barons versetzen, denn er konnte seinen fantastischen Anabängigkeitswand, der nicht den leisesten Anflug von Verunsicherung über den Baron heimkehrte, immer die beiden Herren zunächst ziemlich schweigsam zu Tisch. Erst als sie dann mit einer Zigarette behaglich am Kamine in dem runden, im maurischen Stil gehaltenen Rauchzimmer saßen, begann der Baron zu erzählen, wie und warum Rita so plötzlich bei ihm aufgetaucht war. Ganz offen, weit offener als der Generalin gegenüber schilderte er ihm die peinliche Ueberzeugung und sein unbedingtes Empfinden. Er machte keinen Hehl aus seiner Angst vor einer Befristung seiner Freiheit und gesund, daß er nicht wolle, wie er Rita in sein ungeliebtes junggefellensheim einziehen könne. Vor einer zu engagierenden Gardedame für Rita graute ihm noch mehr als vor Rita selbst. Er sagte Günter auch offen, daß er die Generalin aufgedrängt hatte in der Hoffnung, daß diese ihm anbieten würde, Rita in ihr Haus, unter ihren Schutz aufzunehmen, und berichtigte, wie sehr er enttäuscht worden war durch ihren energischen Hinweis auf seine Vaterpflicht.

„Ich sehe ja auch ein, daß sie damit recht hat, und mein armes kleines Mädchen tut mir herzlich leid — aber es ist mir trotzdem ein ganz schauerhaftes Gefühl, daß ich jetzt hier mit einer erwachsenen Tochter zusammen bauen und taufen willkürlich auf sie nehmen soll. Denke dir nur, wie ich hier das Unterste zu oberst sehen muß, um all die Räume hier barmherzig zu machen. Mir ist zumute, als rüsten die Wände immer enger um mich zusammen, um mich schließlich zu erdrücken.“

Aufstehend schweig er nach diesen Worten still. Günter hatte aufmerksam zugehört. Ein tiefes Mitleid mit der kleinen Rita erfüllte sein gutes Herz. Und trotzdem konnte er doch auch Onkel Viktor verstehen. Und nun sprach er, im Verlangen, beiden zu helfen, aus, was ihm vorhin durch den Kopf gegangen war. Er richtete sich in seinem Sessel empor und sah den Baron nachdenklich an.

„Soll ich dir einen Vorschlag machen, Onkel Viktor, der dich wenigstens vorläufig von aller Not und Plage erlöst

nos unterer Weltangehen zu verbessern. Was gefehlet ist, wird heute oder morgen als Weisheit der Reichstage zu gehen. Wir sind bemüht, die wertvollen Elemente unseres deutschen Volkes zu erhalten und unseren wackeren Streitern unsern Dankeschuld abzulassen. (Beifall)

Oberst v. Wiesenberg: Den gestern vom Abg. Stresemann gegen den General v. Löwenfeld erhobenen Vorwurf des Mangels an Takt weise ich zurück. Die Frage, ob es angebracht ist, einen solchen Mann auf seinen Posten zu belassen, bitte ich zur zuständigen Stelle zu überlassen. (Große Heiterkeit)

Abg. Schiele (sonst.): Bei der Behandlung der Kriegsgefangenen muß Gleiches mit Gleichem vergolten werden. Wir begrüßen die gestrigen Erklärungen des Kriegsministers über diese Frage. Ich überlasse es dem Grafen Westarp, auf die Adlon-Verammlung einzugehen. Bisward hat die Einzelheiten aufgeföhrt, sich um die Rückstellung mehr als bisher zu kümmern. Nach einer Klärung ist die deutsch-dänischen Verhandlungen bereits abgeschlossen. Diese Abingung steht in Widerspruch mit den Angaben des Staatssekretärs Zimmermann. Kriegsgefangenen müssen wir haben, wenn die Kisten sonst zu groß werden. Das Wirtschaftsleben wird nach dem Kriege ein Scherenschnitt haben, und es wird heißen: Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein. (Beifall)

Staatssekretär Zimmermann: Wenn dänische Schiffe nach Norwegen fahren, können sie das deutsche Sperrgebiet nicht. Die gemeldete Ausfahrt dänischer Dampfer ist also unbedenklich. Auf der Fahrt nach England nach Norwegen und umgekehrt würden die Schiffe aber wohl ihrem Schicksale verfallen zu werden, kaum entgehen. Es ist nicht richtig, daß der Vertrag mit Dänemark bereits abgeschlossen ist. Ich habe demnach der Öffentlichkeit gegenüber entsprechende Erklärungen machen zu können. Sie werden sich daraus überzeugen können, daß es uns mit der Handelsflotte bitter ernst ist und daß wir keine Neigung haben, sie zu durchlöchern. (Beifall)

Abg. Freiherr v. Camp (D. Fr.): Wir müssen dafür sorgen, daß Dänemark sich von England frei macht und sich uns nähert. Amerika hat sich die Wehrung von der Nordsee durch England gefallen lassen. Von England will es sich aber nicht durch uns abjerten lassen. Dabei ist unsere Gefahr viel rühfrohster als die englische. Was wir gestern dem Kriegsminister über die Behandlung der Kriegsgefangenen hörten, ging uns anders zu Herzen als das, was wir heute vom Vertreter des Auswärtigen Amtes hörten. Das Auswärtige Amt hofft immer noch, Ausland werde sich leicht finden lassen, unsere Krieger besser zu behandeln. Im Fronteinde sollte man Notabeln vor unsere Front stellen, solange die deutschen Gefangenen an ihrem Feuer ausgehört sind. Bei der Adlon-Verammlung handelt es sich doch nur um 25 Bindungen, die inzwischen schon freigegeben sind. Dem Adlonischen Verstande muß man es lassen, daß er in der U-Boot-Frage vollkommen recht gehabt hat. Mögen die U-Boote uns bald zum Frieden verhelfen. (Beifall)

Abg. Fritz Handjery (Kons.): Ich danke dem Präsidenten und dem Komitee für die Begrüßung der neuen Mitglieder aus rühfrohster Hand. Die Rede des Reichstanzlers war bedeutend. Wie sich die Verhältnisse auch gestalten mögen, die Polen sind dankbar für das, was wir in letzter Zeit gehört haben. Wir hoffen und wünschen, daß die Arbeiten dieses Hauses von reichem Segen sein werden, um in bedeutungsvoller Stunde einen wahren Frieden für die Welt zu erheben. (Beifall)

Abg. Hausmann (Konsfr. Vp.): Nicht an uns, sondern an unseren Gegnern ist es, sich eines Besseren zu bemerken, nachdem von uns die Initiative für den Friedensschluß ausgegangen ist. Der Adlonische Verband ist gegründet worden, um gegen den Grafen Caprot Sturm zu laufen, als dieser für die Annahme aussteigt. Was Seligson bedeutet, dürfte sich leicht herausfinden. Der Schluß gegen den früheren Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hätte sich Herr Stresemann sparen können. Vor wenigen Wochen hörten wir vom Reichstanzler G e r a r d, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika so gut wie nie zuvor. Für diese Behauptung steht mir der Nachsatz zur Beurteilung. Bei den Verhandlungen mit Amerika leiteten uns nicht Laune oder Verheerung, sondern Notwehr gegen zehn Feinde. Sollte da nicht auch der erste noch über uns herfallen? Die Adlonischen sollten nicht eine Regierung anerkennen, die nicht mit wahren Tathaten herauskommen kann, weil sie sonst den Feinden dienen würde. (Große Heiterkeit) Die Reichstanzler werden sich selber nicht werden lassen, doch ist eine größere Befahrung der Einzelheiten für die Zwecke des Reichs nicht zu empfehlen. Für Bayern sind sie schon jetzt viel zu groß. Im Interesse der Parität und aus militärischen Gründen ist eine Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens zu wünschen. Das Fideikommissgesetz schließt die Gefahr in sich, den Weltkrieg zu binden und Kriegsgewinne dafür zu benutzen. Deshalb sollte es bis drei Jahre nach dem Kriege ruhen. Graf Westarp beschwerte sich, daß der Reichstag sich um preussische Dinge kümmere. Umgekehrt liegt der Fall. Das Abgeordnetenhaus müßte sich fortwährend in Reichsangelegenheiten und will sogar in die Kriegführung eingreifen. Früher konnte die Rechte es ab eine Möglichkeit zu schaffen, der Regierung oder dem Reichstanzler Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen. Jetzt drückt die dem Reichstanzler ihr unerbittliches Mißtrauen aus. Der Reichstag muß für die Politik des Reiches mit verantwortlich gemacht werden, dann hören auch Waden-schaften wie die Adlon-Verammlung am Sonntag auf. Teil der Verammlung war, den Reichstanzler zu füttern. Gottlob hat den Patrioten Kirdorf und Kösting das Gewissen schickeln. Auch Graf Westarp hat rechtzeitig den Fuß aus der Falle gezogen. Seine Worte, "zurück, ich habe nicht mehr zu sagen", haben die Adlonischen nicht vorbestimmt. (Große Heiterkeit) Das deutsche Volk braucht keine Schatzmacher. Alle Schätze des Vaterlandes haben ausgezehret, gefehlet, auch die des Adels. Das deutsche Volk hat viel geleidet. Es wird weiter lernen, und wer am meisten leidet, wird Sieger sein.

Abg. Heine (Soz. V.-G.): Wir protestieren gegen brutale Gegenmaßnahmen bei Kriegsgefangenen; es handelt sich dabei um Proletariat. Die Ausführungen des Abg. Keil waren geistlos. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck.) Von Engels und Marx hat kein Wort. (Beifall.) Die Übertragung des Reichstagsmandats auf Preußen ist notwendig. Der Reichstanzler hätte sich hierüber hinweg und hier aussprechen sollen. Von einem Verteidigungsstrategie einer sogenannten Verteidigung des Vaterlandes kann keine Rede mehr sein. (Rühm. Hürufe, Ordensrufe.) Ich möchte die Gefühle des Hauses nicht beleidigen. (Zusammenrufe, Anrufe.) Was haben Sie gesagt?

Graf Westarp: Ich habe von einem vaterlandlosen Geistes nicht entgegengenommen.

Abg. Heine fortsetzend: Und ich nichts von einem Grafen. (Anrufe.) Wir haben die Willkürpolitik abgelehnt, wir

lehnen auch die Schutzpolitik und die neuen Steuern ab. Staatssekretär Graf Westarp: Alle Parteien des Hauses haben ihre positive Haltung bei der Steuerentfaltung erklärt. In der Übergangszeit werden wir noch mit Ausfällen bei den Zöllen und Verbrauchssteuern zu rechnen haben, die gedeckt werden müssen. Wenn der Abg. Keil die indirekten Steuern absieht und sich für direkte Steuern ausgesprochen hat, so weiß er doch ganz genau, daß dadurch die Kommunen und die Einzelstaaten geschädigt werden. Die Kommunen sind schon jetzt auf 25 Prozent Gemeindefiskalierung angewiesen. Eine nochmalige Erhebung des Wehrbeitrags oder die Erweiterung der Gewerbesteuer ist nicht möglich, noch weniger die Erhöhung der Matrifkalsbeiträge. Die Kriegsteuer ist lediglich eine erneuerte Wehrsteuer. Für die verbündeten Regierungen und die einzelstaatlichen Finanzverwaltungen kommen keine Sonderinteressen in Frage. Sie verfolgen lediglich das Ziel, dem Reiche die nötigen Mittel zuzuführen. Etwas notwendig werdenden Veränderungen der Vorlagen werden wir uns fügen. Wir hoffen aber, daß die Kommission erprobte Arbeit leisten wird. (Beifall)

Ministerialdirektor Dr. Sewald: Gegenüber dem Abg. Heine kann ich darauf hinweisen, daß der Reichstanzler allgemeine Anweisung gegeben hat, daß im gesamten Gebiete der Reichsverwaltung der Lohnzahlungen Renten nicht in Anrechnung kommen.

Abg. Waack (Centr.): Wir hätten gewünscht, daß der Staatssekretär sich zur Paritätsfrage geäußert hätte. Staatssekretär Dr. Helfferich: Tatsächlich entspricht die Zahl der katholischen Reichs- und Staatsbeamten nicht dem zahlenmäßigen Stande der Konfessionen. Bemehrte Zurücksetzung wird nicht geübt. Der Krieg hat uns auch auf diesem Wege vorwärts gebracht. Wir haben uns als Deutsche zu fühlen, und Partei und Konfessionenlosigkeit haben zurückzutreten.

Abg. Graf Westarp (sonst.): Der Abg. Hausmann hat falsch zitiert. Das „zurzeit“ in meinem Briefe geht sich darauf, daß ich eine fortwährende Einberufung des Reichstags nicht für zweckmäßig gehalten habe. Zum Friedensangebote hat sich die konservative Partei klar und deutlich geäußert.

Abg. Begien (Soz.): Eine Verbindung mit den gelben Gewerkschaftsvereinen lehnen wir ab. Sie sind Teile der Unternehmer-Organisationen. Von Individualität gegen sie kann keine Rede sein. Diese Vereine haben die Organisationsform zu führen. Sie dienen nicht dem Wohle des Vaterlandes.

Abg. Hausmann (Konsfr. Vp.): Bei der Adlon-Konferenz spielt nicht die geringe Zahl der Beisitzenden, sondern ihre Bedeutung eine Rolle. Dem Herrenschaf liegt schon ein Antrag vor, in dem dieser Beisitz gefordert wird. Der Einberufer Graf Heinebrich hat mit der Volkspartei nichts zu tun.

Abg. Dr. Wendt (Deutsche Volksp.): Der Abg. Begien hat die wirtschaftlichen friedlichen Arbeiter als zentrale Note bezeichnet. Man muß auch dieser halben Million Arbeiter des ihren Ansichten entsprechende Organisationsrecht überlassen. Die Gründung der Organisation erfolgte ohne Einwirkung der Unternehmer.

Abg. Stresemann (Kons.): Kein nationales Mitglied einer national-liberalen Körperschaft hat an der Adlon-Konferenz teilgenommen. Graf Heinebrich hat für die Volkspartei kandidiert. Er ist erst vor einigen Wochen aus ihr ausgetreten. Die gelben Organisationen sind ein erheblicher Teil der Arbeiterkraft. Deshalb müssen die Gewerkschaften freier anerkennen.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Daß der Abg. Begien diese große Arbeitervertretung als launisch bezeichnet hat, hat mich empört wie kaum ein anderes Wort aus allen Debatten während des Krieges.

Abg. König (Schwarze Reichspartei): Wir hoffen, daß der Kampf um das deutsche und schändliche Note Krieg ihre Vermittlung für unsere Kriegsangelegenheiten fähigen werden. Paritätliche Behandlung aller Beamten und Anwärter halten wir für selbstverständlich.

Abg. Behrens (D. Fr.): So einfach, wie die Herren annehmen, die für die Gelben eintreten, liegt die Sache nicht. Terrorismus ist den Gesellschaften nicht vorzuziehen.

Abg. Begien (Soz.): Ich bezaure diesen Mißbrauch der Demokratie. Von einem großen Teil der Arbeiterschaft ist bei den Gelben nicht zu sprechen.

Abg. Schiele (Kons.): Für den Hilfsdienst kommen 15,2 Millionen Arbeiter in Betracht, denen 4 Millionen gewerkschaftlich organisierte gegenüber stehen.

Nach weiteren Bemerkungen verlas der Abgeordnete über die gelben Arbeiterorganisationen schließt die Aussprache.

Es folgen persönliche Bemerkungen. Der Etat geht darauf an den Hauptausfluß. Nächste Sitzung: 20 März (oder früher) 1 Uhr. Zweite Sitzung des Etats. Schluß 1 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenzhaus.

Am Ministertisch: v. Trutt zu Soltz. Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 18 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der von allen Parteien mit Ausnahme der Polen und Sozialdemokraten unterzeichnete Antrag v. D e n d e r b a n d (Kons.), die Staatsregierung wolle in der verklärten Ausschafskommission darüber Auskunft geben, wie bei der jetzigen politischen Lage die Versorgung des inneren Marktes durch die Zentraleinkaufsbühre gefördert wird.

Hierauf wird die Beratung des Aufschlusses mit der Besprechung über die höheren Bekanthalten fortgesetzt.

Abg. Cassel (Volkspartei): Die Stellung der Feldwebel hat sich bewahrt. Ich bitte der Minister um eine Erklärung darüber. Hoffentlich gelingt es nach dem Kriege, Verhältnisse, namentlich in den oberen Klassen der höheren Schulen nachzuholen. Wir verlangen volle Gleichberechtigung für alle höheren Schulen. Die Antike hat für uns immer noch einen hohen Wert in künstlerischer wissenschaftlicher Beziehung. Inwiefern mittelständischen Literaturgeschichte sollten auf den höheren Schulen in der Sprache gelesen werden. Der Übergang von der Volksschule nach den höheren Schulen muß

leichtfertiger werden namentlich für besonders bestiegte Schüler. Dem Berliner Beispiel, bedürftigen begabten Schülern durch Gewährung von jährlichen Stipendien von 200 Mark den Besuch höherer Schulen zu ermöglichen, sollten auch andere Städte folgen. Der Unterricht muß so ausgestaltet werden, daß die Schüler die ihrer Fähigkeit entsprechende Bildung erlangen können.

Kultusminister v. Trutt zu Soltz: Eine große Zahl höherer Schüler, tausende von Jahren verteidigten das Vaterland. Dadurch ergeben sich erhebliche Störungen im Unterricht. Die Leistungen der Schüler sind zurückgegangen. Weisheit hat aber nicht in unseren Schulen Platz gegriffen. Bei den Vorlesungen wird nicht so müde nachgehört. Die Anfangs etwas stürmischen Schulreformbestrebungen sind in ruhigeren Bahnen eingeleitet. Um grundsätzliche, revolutionäre Pläne kann es sich nicht handeln. Die Befreiung unserer höheren Schulen ist ein Vorzug und trägt den verschiedenen Bedürfnissen des Lebens Rechnung. Die allgemeinen Unterrichtsziele für höhere, mittlere und Volksschulen sollen sein: Festigung des Charakters, selbständiges Urteil, Erziehung des Gemüts zur Freude am Schönen, Erziehung zum Verständnis des Staats- und Volkslebens. Der Unterricht in Volksschulen zu höheren Schulen soll erleichtert werden, namentlich den begabten Schülern. Das Deutsche soll mehr als bisher im Mittelpunkt des Unterrichts stehen. Es kommt hauptsächlich auf den Geist der Schule an. Dem von allen Parteien unterzeichneten Antrag Camps, welcher die Einberufung einer Konferenz zur Ausgestaltung des höheren, mittleren und Volksschulwesens nach dem Kriege fordert, siehe ich sympathisch gegenüber.

Es folgt die Besprechung des Elementarunterrichtswesens.

Abg. Saenfel (Kons.): berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Abg. Delze (Kons.): Der Krieg hat dem Volksschulwesen schwere Wunden geschlagen. 11 000 Lehrer sind gefallen. Betr. die Reformvorläge darf an den Grundlagen des Volksschulwesens nicht gerüttelt werden. Die Hauptfrage bleibt, daß der Geist einer einheitlichen deutschen Nation in der Schule gepflegt wird. Die Religion darf keinesfalls aus der Volksschule entfernt werden. Wir lehnen auch die Simultan-schule ab. Die Volksschulverhältnisse müssen wir von Schmalen auf breitere Schulformen legen. Die Lehrerzuzugewinnung dürfen den Volksschullehrern nicht entzogen werden.

Abg. Freiherr v. Gehlig (Zentron.): In der Gewährung der Kriegsteuerungszulagen an die Volksschullehrer sollte keine Vergütung eintreten. Ein geöffertes Ausgeseit der Volksschullehrer nach dem Kriege ist unabweisbar erforderlich.

Abg. Dr. v. Camps (Kons.): Wir können der Anwesenheit von Schülern im Frühjahr aufs Land geschickt werden, um den Acker vom Unkraut zu säubern. Die Anwesenheit der Lehrerzuzugewinnung ist noch nicht zur Zurückberufung der Lehrer erledigt. Stimmen wir dem vom Minister aufgestellten einheitlichen Bildungsziel zu und fördern wir den Aufstieg der Schule, dann werden wir dem deutschen Volke den nationalen Schatz neugierig Kräfte wiedergeben, den der durchbare Krieg ihm geraubt hat.

Weiterberatung: Sonabend 10 Uhr.

Die Preisfrage.

Der Ernährungsausschuß des Reichstags setzte Mittwochs seine Beratungen fort. Ein Mitglied der Deutschen Fraktion meinte, man hätte in den besetzten Gebieten mehr Heuer und Fleck produzieren können. In den Stuppen könnte ein Pferd gematerial und auch an den Rationen der Pferde gepart werden. Ein Sozialdemokrat verlangte Auskunft über

Anbau, Ertrag und Bewirtschaftung der besetzten Gebiete.

General v. D o e n erwiderte, daß schon zu Beginn des Krieges die besetzten Gebiete durch Heranziehung von Pferden und Mannschaften demilitarisiert worden sind. Eine statistische Hebericht über die Ergebnisse dieser Bewirtschaftung sollte zusammengefaßt werden. Auf Veranlassung der obersten Preisregulierung ist ein Wirtschaftsausschuß begündet worden, dem Sachverständige aus dem Landwirtschaftsministerium zur Seite stehen. In der Spitze der einzelnen Ausschüsse stehen sachverständige Landwirte. Der Ertrag der Bewirtschaftung in den besetzten Gebieten dient dazu, die dort lebende Bevölkerung und die dort stationierten Truppen zu versorgen. Die Erträge sind nicht so groß gewesen, wie man erwartet hatte; immerhin hat die Bevölkerung mit dem Ertrag ernährt werden können. Aus dem Bezirk Ober-D. sollen gegen 100 000 Tonnen Getreide in 6 oder 7 Jahren zu kommen. Die Summe war im allgemeinen gut. Sie hat insgesamt 1/3 des Jahresbedarfs gedeckt. Die Zahl der Pferde in der Gattung ist bereits so weit wie möglich herabgesetzt worden. Ein polnischer Abgeordneter brachte zur Sprache, daß aus Polen viel Fleisch eingeschmuggelt wird. General v. D o e n erwiderte ihm, daß eine Rationierung des Fleisches in Polen nicht durchzuführen sei. Den Sammelgang zu unterbreiten, daß auf Schmierigkeiten. Präsident v. Batocki erklärte, daß gegen den Schmuggel so streng vorgegangen werde, wie Aufsichtsbeamte zur Verfügung stehen.

Der Ausschuß wandte sich der Preisregulierung für Getreide zu. Ein konservativer Abgeordneter schlug als einheitlichen Getreidepreis 200 Mark für die Tonne vor und sprach gegen eine Herabsetzung des Preises für das Brotgetreide. Präsident v. Batocki äußerte gegen einen Einzelpreis für alle Getreidearten Bedenken und beschloß, demnächst an allen Orten der Reichshauptstadt. Auch ein sozialistischer Abgeordneter meinte, daß eine gewisse Parität nach oben und unten für die Reichsgetreidepreise nicht ganz zu bestehen sei. Eine weitgehende Differenzierung der Preise würde allerdings nur zu Mißbräuchen führen. Seine Partei unterstützte die Beschlüsse, die die Preisregulierung nicht zu erhöhen. Der ganze Prozess der neuen Preisregelung dürfe sein, in Zukunft die Verwirklichung von Verträgen zu beschleunigen. Die Statistik beweise, daß ganz erhebliche Mengen veräußert worden seien. Es haben etwa 11 Millionen Tonnen Getreide und 20 Millionen Tonnen Kartoffeln gefehlt.

Ein Nationalliberaler wandte sich gegen die Bekämpfung der Drallebrämen, ein Sozialdemokrat bekämpfte jede Erhöhung der Preise für Brotgetreide. Durch die Erhöhung werde, wie die Erhöhung selbe, auch keine Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-1917030312/fragment/page=0003

DFG

